

Kinderfeindliche Gesellschaft?

Die Zahlen für die Bundesrepublik Deutschland sind erschreckend: Jährlich werden etwa 100 Kinder totgeschlagen, erleiden weit über 3000 bei Mißhandlungen schwere Verletzungen, werden etwa 2000 auf der Straße getötet und über 70 000 meist durch eigenes Verschulden schwer verletzt, begehen etwa 80 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren Selbstmord. Diese Zahlen zwingen die Frage auf: Ist Deutschland kein Kinderland? Ist es ein Kinderkriegsschauplatz?

Die in den Zahlen angesprochenen Vorfälle mögen die unterschiedlichsten Ursachen haben. Gemeinsam ist ihnen allen eine nicht zu übersehende Entfremdung zwischen Kind und Erwachsenem, die in der Fachsprache „Kinderfeindlichkeit“ genannt wird.

Diese Entfremdung zwischen Kindern und Erwachsenen ist erst das Ergebnis der letzten 200 Jahre. Nachdem zuvor das Kind in der Erwachsenenwelt ohne viel Aufhebens mitgelebt hatte, wurde das Kind in der Romantik „entdeckt“. Victor Hugo konnte sagen: „Kolumbus hat Amerika entdeckt, ich dagegen das Kind.“ Er war es gewiß nicht allein. Er wird sich dieses Verdienst mit J. J. Rousseau teilen müssen. Seitdem hat die Erwachsenenwelt der Erwachsenen noch mehr zugenommen, so daß das Kind kindlich sein muß. Nicht ohne Grund entwickelte sich eine Kinderpsychologie, entstand die Eigenwelt des Kindes von Kinderkleidung bis Kinderspielplatz: Reservate für „Kleine“ in der Welt der „Großen“? Dem Kind wurden Rechte in den Verfassungen der meisten Länder zugesprochen. Es gibt sogar Kinderschutzgesetze.

Ist es nicht paradox, daß das Kind, das so deutlich die Zuwendung aller empfängt, plötzlich geschützt werden muß? Ist es ein solcher Störfaktor in einer Erwachsenenwelt, daß es Aggressionen weckt und Martyrien zu erleiden hat? Sind die Menschen einer Wohlstands- und Leistungsgesellschaft so rücksichtslos, daß sie die Zukunft, der sie sich auf vielfältige Weise „versichern“, in ihren Kindern – sofern sie überhaupt welche haben – einfach zerstören?

An Erklärungsversuchen für dieses Verhalten fehlt es nicht. Linksorientierte Sozialpolitiker lasten die Situation schlechthin der kapitalistischen Gesellschaftsordnung an. Liberale Erzieher entdecken die Ursache in dem Teufelskreis von Autorität, Frustration und Aggression. Pädagogische Romantiker greifen die Werbung an, den Konsum, die Industrie, die die „zarten Kinderseelen beschmutzen“. Frauenverbände attackieren die um sich greifende Berufstätigkeit der Mütter, übersehen aber, daß Kinder heute finanziell eher arm als reich machen und von daher die Mütter in einen Beruf zwingen. Man muß feststellen: Die Ursache der Kinderfeindlichkeit ist ein Syndrom aus allen genannten Vorgängen. Zwei unterschwellige Einzelzüge seien herausgehoben.

Früher war das Kind für die Eltern der Garant ihrer eigenen Alterssicherung. Konnten sie nicht mehr arbeiten, erbrachten die Kinder den Lebensunterhalt. So war es von

Generation zu Generation. Durch Lebensversicherung und Rente sind heute die Eltern in ihrem Alter nicht mehr auf ihre Kinder angewiesen. Sie wünschen sich also schon eine Gratifikation für ihre Erziehungsleistung in der Kindheit und Jugendzeit. Daraus entsteht das kurzgeschlossene Verlangen nach guten, braven und gescheiten Kindern, die man zur Erhöhung des Prestiges vorzeigen kann. Geraten Kinder nicht gut, dann sind sie – nach dem rüden Jargon einer deutschen Boulevardzeitung – „Fehlinvestitionen“, schärfer noch „unnütze Fresser“. Im Hintergrund einer solchen Einstellung wird die Welt einer einklagbaren Leistung sichtbar, in der Kinder Fremdlinge sind. An der Inhumanität ihrer Prinzipien scheitern zuerst die Kinder: es wird rücksichtslos dahingelebt, geschlagen, getötet . . .

Eine weitere Ursache scheint darin zu liegen, daß das Wort vom „Wunschkind“ Suggestionen mit sich bringt, die über die Familienplanung hinaus die Einstellung zum Kind überhaupt prägen (dabei ist die „Pille“ Wirkung und Ursache zugleich). Ein Wunschkind ist ein Kind, das in Aussehen, Begabung, Verhalten allen Wünschen seiner Eltern zu entsprechen hat. Wie aber kann es gemäß dieser Vorstellung je „Wunschkind“ geben? Kinder sind und bleiben Geschenk und Geschick. Wo das eine erfreut, wird das andere zu tragen sein. Nur in der Balance beider ist es möglich, das Kind in seiner Einmaligkeit zu akzeptieren und es nicht zum Statthalter der elterlichen Wünsche zu ernennen, dem dort aggressiv oder resigniert begegnet wird, wo die Lebenswünsche sich nicht erfüllen. Angesichts der steigenden Glückserwartung wird es auch in diesem Bereich immer schwerer werden, den auferlegten Verzicht – Kinder bringen Verzichte in jedem Fall mit sich – ohne jede Vorleistung von seiten des Kindes zu ertragen.

Bedenklich ist, daß 95 Prozent aller Deutschen in einer kinderfeindlichen Gesellschaft dem Staat die Schuld geben und von ihm Abhilfe erwarten: mehr Kindergärten, genauere Kinderschutzgesetze, schärfere Strafen. Der Staat soll nicht aus seiner Pflicht entlassen werden. Er investiert nur ein Prozent seiner öffentlichen Ausgaben für Maßnahmen der Jugendhilfe. Aber seine Aktivitäten greifen nur, wenn sich die Mentalität der Bürger ändert, wenn die Kinder weder Fremdlinge in unserer Gesellschaft noch die einzigen Bürgen des großen Glücks sind. Es wäre zu überlegen, ob es statt der Ausgliederung von kindereigenen Plätzen (Spielplätze) und Zeiten (Kinderfernsehen) nicht besser wäre, die Welt der Erwachsenen wieder mehr an das Kind heranzurücken – im Spiel, in der Besinnlichkeit, in der Unbefangenheit, in der ganzen (verantworteten) Lebenseinstellung.

Die Gefahr unserer heutigen Gesellschaft besteht darin, daß sich um eine Kerngruppe von Leistungsfähigen (solche, die leisten, und solche, die sich etwas leisten können) „Reservate“ gruppieren: Kinderheime, Kindergärten, Kinderspielplätze, Siedlungen für Kinderreiche, Altenheime, Sonderschulen, Jugendgefängnisse. Das utopische und teure Paradies einer „sozialen“ Glücksgesellschaft wird erkaufte durch den Verlust jener humanisierenden Erfahrungen, die im Zusammenleben mit Kindern und Alten, Behinderten und Gefährdeten zu gewinnen wären.

Roman Bleistein SJ